Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 11 (1885)

Heft: 25

Rubrik: Aus unserem Tagebuche : (Juniblätter)

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus unserem Tagebuche.

(Juniblätter.)

Die französische Kammer hat den Antrag auf Befreiung der Theologiestudirenden vom Militärdienst verworfen.

Das gefällt uns. Warum sollte man denn gerade das kriegerische Element nicht in der Armee dulden wollen?

* * *

Ueber den Friedensvertrag mit China sind wir bis heute nicht in's Reine gekommen. Nun erhalten wir aber soeben von einem Mandarin ein Gedichtchen, das an Deutlichkeit Nichts mehr zu wünschen übrig läßt. Es lautet:

Auf Seidenpapier schreiben wir merkwürdige Fig-ür-chen;
Davon versteht der Nég-ri-er und Cour-bet nicht ein Spür-chen.
Europa kann nicht le-sen,
Die Schriften der Chi-n-esen.

Mit 40,000 Lettern gibts gar viel zu spin-ti-si-ren,
Wir wählen die verwickeltsten zum dip-lo-ma-ti-si-ren.
Europa kann die Chif-fern
Von China nicht ent-zif-fern.

Die Sprache uns'res Himmelsreichs hat viele schlimme Re-ge-ln,
Die nur ein Mandarin versteht mit langen Fin-ger-nä-ge-ln.
Die Räthsel der Chi-n-esen
Kann kein Fran-zo-se le-sen.

Wir fertigen den Friedensakt mit himmlisch frommer Tin-thee,
Und spielen den Fran-zo-si-bus darinnen eine Fin-thee.
Was Ferry will be-wei-sen,
Kann auch ganz anders hei-ssen.

* * *

Bei dieser Hitze und den Zeitungsnachrichten kömmt man auf allerlei Gedanken. Das kritische Gefühl fängt sich an zu regen und da können wir z. B. nicht begreifen, daß wir noch in keiner deutschen Zeitung auf folgende Notiz gestoßen sind:

Deutscher Armeebefehl.

Nachdem sich herausgestellt hat, dass im laufenden Jahre 21 Selbstmorde in den Reihen unserer Soldaten vorgekommen sind, wird hiemit ausdrücklich vor Begehung dieses Disziplinarfehlers gewarnt. Jeder tapfere Deutsche sollte es sich zur Pflicht machen, den Herren Offizieren und Unteroffizieren gerne und willig als Versuchsobjekt zu dienen, um zu erfahren, wie lange es Einer aushalten kann. Nur in ganz harten Fällen und für schwächliche Konstitutionen ist der Selbstmord gestattet, doch ist vorher ein ärztliches Zeugniss beizubringen. Fehlbare werden in contumaciam mit Arrest bestraft und verlieren den Anspruch auf fernere Hochachtung.

* * *

Dagegen aber wäre in unserem Vaterlande folgender Seufzer gewiß sehr am Platze:

„Dem besten Schützen, heißt's, die besten Waffen!"
Es ist das gar ein eig'nes Wort;
Wie sollen denn die Andern da noch schaffen,
Auch Sie steh'n ja zum Schutz und Hort?

Nein, Jedem gebet stets das Allerbeste,
Wenn es betrifft die Landes-Ehr
Damit sich auch der Rest stellt, recht und feste
Zu frisch und treuer Landeswehr.

Es ist ein gar so eig'nes Walten
In unserm schönen Schweizerland;
Man läßt zuviel die Höchsten schalten;
Zu wenig unsern Mittelstand.

Denn ganz zu unterst sind's nur Resten
Und ganz zu oberst ist's nur Schaum.
Im Mittelstand, da sind die Besten;
Da ist das Leben nicht nur Traum.

* * *

Gladstone ist also doch gestürzt und hat den Grafentitel nicht angenommen. Das gefällt uns an diesem Manne, der hat wenigstens gelernt, daß auf Titel Nichts gegeben wird.

Sollte er das am Ende von unseren eidgenössischen Obersten gelernt haben?

Freund Stanislaus äußert sich sehr unzufrieden darüber, daß wir sein Gedicht auf die Bischofeinsetzung nicht veröffentlicht haben. Um der treuen Seele wenigstens einen Ersatz zu bieten, nehmen wir sein Schreiben in unser Tagebuch auf. Da ist es:

Liäper Bruother!

Ich habbe auf das Instabulierunxphäst theß Pischoffs son Sohlendorn vollgentheß Panegyrikum gemacht, welches ich dir nachträglich — postportabiliter — auch mitheulen will. Ehß hat den Hochwirdten sehr gefreit.

Fustiversus facio, heite mach' ich Gknittel!
Pange declinatio, such then schensten Tittel!
Caput tuum deceat eine neie Mitze,
Insula resplendeat am Santursußsitze!
Velut in delirio ischz them Folk zu Mutte,
Magno cum plæsirio wagkellt maine Kuttde.
Custos semperviridis, Euseb auff them Durme,
Sonat tintinnabulis, läuthet mit Gesurrme.
In Corona manducant um 1 Phränklein zwanzig,
Mensæ cibis abundant, Budder ischd nichd ranzig.
Nunc habemus denuo Schtab und Feilchen-Strimse;
Torques, crux cum annulo machen ihrer Fimse.
Revivas, episcope! nach so langer Pause,
Gratulanti indulge, theinem Stanislause!
Cæsarem, Simonidem, Vigier und Brosi
Corrige propediem — das sint 3 phamohsi! —
Faciunt collegium auf ther Via Mala,
Reduc hoc trifolium gnädikster Fiala!
Pontifex te docit, Vreisinn stätz zu maiden;
Papa nunquam poterit solchen Plunther laiden!

Womit ich ferpleipe thein thichdenter **Stanislaus.**

* * *

Der Nationalrath hat das Wahlgesetz weise durchberathen und es dann in der Schlußabstimmung, wie billig, verworfen.

Das Höhnen des Publikums hierüber ist uns geradezu unverständlich. Verdient denn Jemand Tadel, welcher dafür sorgt, daß ihm der Verdienst nicht ausgeht?

* * *

Das Blatt, welches dieser Tage in Luzern bluttriefend zu werden drohte, hat ein menschlicher Zug wieder rein behalten und nur einiges verursachte Geräusch, hallte unangenehm in unseren Ohren. Deßhalb nur ein Blättchen der Erinnerung:

Die „Basler Allgemeine" und die Guillotine.

Roth ward die eine und weiß blieb die andre,
Beide, ach! lechten nach Blut.
„Einmal nur eh' ich in's Dunkle hinwandre,
Wüßte ich gerne, wie's thut."
Also sprach die mit dem Messer, die Reine,
Schielte voll Groll rheinfallwärts.
Aber wuthschnaubend sprach die „Allgemeine":
„Höre nur erst meinen Schmerz!
Bin eine jener verrehmten Lemuren,
Schlotternd am Lichte und bleich,
Pfaffentrug nur macht die Lebenaturen
Künstlich minutenlang gleich.
Herzen und Hirn muß ich rastlos aussaugen,
Stets sie verdummend die Brut;
Soll ich für's Dasein, für's klägliche taugen —
Siehst du, d'rum lechz' ich nach Blut."
Schaudernd verkroch sich die ohne Verweilen,
Aber mit wüthendem Hohn
Hörte man jene durch's Schweizerland heulen:
„Mörderkapitulation!"

* * *

Im Kanton Graubünden starb in einem Dorfe der Pfarrer. Als nun die Gemeinde einen neuen wählen sollte, beschloß sie, vier Jahre keinen zu wählen; für das Geld, das ein solcher in dieser Zeit kosten würde, aber eine Feuerspritze anzuschaffen.